

# Deutschtum, Wissenschaft und Glaube im Leben des Samuel Steinherz

GERHARD OBERKOFER

## Geboren, aufgewachsen und ausgebildet in der Habsburgermonarchie

Samuel Steinherz<sup>1</sup>, geboren am 16.12.1857 in Güssing (damals zum ungarischen Komitat Eisenburg gehörig), Sohn des Handelsmannes Eduard Steinherz und der Fanni geb. Wechsler, beide aus Güssing, hat nach Übersiedlung seiner Eltern nach Graz (Annenstraße 56) das Gymnasium von 1868 bis 1875 in Graz absolviert, die beiden ersten Klassen am I., die dritte bis achte Klasse am mit Herbst 1869 eröffneten II. Staatsgymnasium. Die Maturaklasse von Steinherz zählt zehn Abiturienten, die alle deutscher Nationalität waren, vier von ihnen waren in der Steiermark geboren, je ein Abiturient in Niederösterreich, in Siebenbürgen, Kärnten und Vorarlberg, zwei in Ungarn (Güssing und Steinamanger) und alle wurden für reif zum Besuch der Universität erklärt. Ein Abiturient erklärte, das Lehramt für klassische Philologie anzustreben, ein Abiturient jenes für Mathematik und Physik, mit Steinherz wollte ein weiterer Abiturient das Lehramts-

studium für Geographie, Geschichte und deutsches Sprachfach ergreifen, sechs Abiturienten zog es von den Juridischen Studien an. Die Konfession wird im Grazer Gymnasialbericht nicht eigens ausgewiesen. Steinherz, dessen Familie, worauf der Name hinweist,<sup>2</sup> israelitischer Religion war, wird den obligatorischen Religionsunterricht vom Lehrer an der öffentlichen israelitischen Volksschule in Graz erhalten haben. Steinherz inskribierte mit Wintersemester 1875/76 Geschichte und Deutsche Sprache bei Johann Baptist von Weiß (1820–1899), Adam Wolf (1822–1883), Arnold Luschin von Ebengreuth (1841–1932) und Franz Krones von Marchland (1835–1902) sowie Anton Emanuel Schönbach (1848–1911). Statt Deutsch wählte Steinherz später Klassische Philologie, welche Max Theodor von Karajan (1833–1914) lehrte. Besonders der an einer detaillierten, methodisch strengen Quellenforschung orientierte Krones, dessen Schaffen von großösterreichischem Patriotismus und von bürgerlich liberalen Idealen geprägt war,<sup>3</sup> hat Steinherz beeindruckt, jedenfalls wählte er ihn nach einem Studienunterbruch im

Studienjahr 1877/78, während dem er als Einjährig Freiwilliger beim k. k. Infanterie Regiment Nr. 7 diente, als Betreuer für seine Doktorarbeit über die italienische Politik K. Ludwigs I. von Ungarn in den Jahren 1342–1352.<sup>4</sup> Krones akzeptiert die am 11. Mai 1881 eingereichte Arbeit mit Anerkennung (19. Mai 1881): „Das Elaborat 114 folio Seiten umfassend, wird von einer Zusammenstellung der benützten Quellen und literarischen Hilfsmittel eingeleitet, die den erfreulichen Beweis liefert, daß es der Vf. an umfassenden und eindringlichen Studien über eines der wichtigsten Capitel mittelalterlicher Geschichte nicht fehlen ließ. Stellen wir diese Literaturangaben mit den fortlaufenden Noten des Textes und mit den Excursen zusammen, so wird uns die noch willkommenere Gewissheit zu Theil, daß der Vf. das Citirte nicht nur gewissenhaft, sondern mit selbständigem Urtheil benützte, daß er nicht blos zusammenstellte, sondern combinirte, überall Kritik übte, wo ihm ein chronologischer oder innerer Widerspruch der Quellen aufstieß.“<sup>5</sup> Wolf betont (23. Mai 1881), dass das Thema eine der schwierigsten

Partien der Geschichte des 14. Jahrhunderts behandle: „Die Herrschaft der Angiowinen in Ungarn, ihre ausgreifende Politik, die Personalunion mit Polen, die Souveränität von Serbien und Bosnien, die Anfänge der orientalischen Frage, die Verbindung mit Neapel und Sicilien lassen trotz vieler gründlicher Quellenstudien und spezieller Arbeiten noch viele dunkle Wege übrig“. Es sei nicht zu leugnen, dass Steinherz „die Quellen fleißig studiert und verständig ausgenutzt hat, daß seine geschichtliche Darstellung geschickt geordnet und flüssig geschrieben ist.“ Das zweistündige Haupt rigorosum aus Geschichte (Krones und Wolf) und Latein (Karajan) legte Steinherz erst am 4. Februar 1882 ab, mit ausgezeichnet bei Krones und genügend bei Wolf und Karajan, das einstündige Rigorosum aus Philosophie bestand (genügend) er am 6. Mai 1882 beim Neukantianer Alois Riehl (1844–1924).<sup>6</sup>

Mit Wintersemester 1882/83 inskribierte Steinherz in Wien den Vorbereitungskurs des Instituts für österreichische Geschichtsforschung und wurde ordentliches Mitglied des XV. Kurses (1883–1885).<sup>7</sup> Seine erste Adresse war im 3. Bezirk, Parkgasse Nr. 1, I. Stock, Tür 6. Steinherz optierte für die wissenschaftliche Laufbahn. Er eignete sich die von Engelbert Mühlbacher (1843–1903), Theodor von Sickel (1826–1908), Moriz Thausing (1838–1884), Franz Wickhoff (1853–1909) und Heinrich von Zeissberg (1839–1899) auf hohem Niveau vermittelten Kenntnisse aus Paläographie, Diplomatie, österreichischen Geschichtsquellen und Kunstgeschichte an und griff ein gutes Thema als Institutsarbeit über die Beziehungen Ludwigs I. von Ungarn zu Karl IV. auf. Zeissberg beurteilte die Arbeit als „durchaus vorzüglich“. Im Institut, das wie ein strenges Noviziat geführt wurde, war es üblich, Freundschaften für das weitere bürgerlich akademische Leben zu stilisieren. Steinherz wählte Josef Donabaum (1861–1936) als Intimus. Dieser begründete als Generaldirektor 1920 den Namen „Nationalbibliothek“, der an die Stelle der Hofbibliothek trat, so: Es habe zwar Einwände seitens einiger Beamte dagegen gegeben, zumal ein solcher Name den künftigen Anschluß an Deutschland hemmen könne, solche Befürchtungen seien aber zu weit gehend, denn: „Daß keine besondere österreichische Nation existiert, darf ja wohl als weltbekannt angenommen werden“. Die Funktion bzw. die „Nationale Arbeit“ der „Nationalbibliothek“ sei „Sammelpunkt für die nationale Literatur jener deutschen

Stämme, die jetzt unter fremdnationale Herrschaft gekommen sind“, zu sein.<sup>8</sup> Mit Unterstützung eines durch Sickel und Zeissberg, die in ihm ein weiter verwendbares Ordensmitglied erkannt haben, vermittelten Stipendiums des k. k. Ministeriums für Cultus und Unterricht konnte Steinherz sein Institutsthema mit Materialien aus den Archiven von Pest und Venedig ergänzen und die Arbeit in den Mitteilungen des Instituts veröffentlichen.<sup>9</sup> Donabaum hatte ihm dafür seine Urkundenabschriften aus dem Vatikanischen Archiv zur Verfügung gestellt.<sup>10</sup>

Im Herbst 1887 kehrte Steinherz nach Graz mit der Absicht, sich für österreichische Geschichte zu habilitieren, zurück. Es kam zu Missverständnissen mit Krones, die in den Akten nicht näher erläutert werden. Wahrscheinlich weil ihm die Laufbahn als jüdischer Historiker doch zu unsicher erschien, begann Steinherz mit dem Studium der Rechte, das er mit dem Doktorat abschloss (12. Mai 1894). Steinherz blieb in Kontakt mit Zeissberg und dem protestantischen Gründer der Wiener Schule der Geschichtsforschung Sickel, der für sich in Anspruch nahm, als Wissenschaftler über den Konfessionen zu stehen.<sup>11</sup> Eine gewünschte Anstellung an der Grazer Universitätsbibliothek kam nicht zustande. Sickel gab Steinherz nach dem krankheitsbedingten Ausfall von Victor Bayer den Auftrag, für die XI. Lieferung der von ihm mit Heinrich von Sybel (1817–1895) herausgegebenen „Kaiserurkunden in Abbildungen“ urkundliches Material aus der Zeit Friedrichs III. (1415–1493) und Maximilians I. (1459–1519) im Grazer Landesarchiv und im Wiener Staatsarchiv zu sammeln und das bisher gesammelte und in Abbildungen vorliegende Material zu prüfen und zu erläutern. Sybel und Sickel schreiben im Vorwort (Oktober 1890) zu dieser Lieferung: „Die Herausgeber, welchen daran gelegen sein musste, die Publication in dem ursprünglich geplanten Umfange möglichst bald vollendet zu sehen, sind dem Herrn Dr. Steinherz in Graz zu Dank verpflichtet, daß er sich solcher Aufgabe unterzogen hat. [...] Herr Dr. Steinherz hat also gerechten Anspruch auf freundliche Beurteilung des von ihm gemachten ersten Versuches, das Studium dieses Theiles der Diplomatie zu ermöglichen.“<sup>12</sup> Dann eröffnete sich für Steinherz die Möglichkeit, an der von Sickel initiierten Aufgabe des nach der Öffnung des Vatikanischen Archivs 1881 gegründeten Österreichischen Historischen Instituts in Rom, die Berichte der immer gut informierten päpstlichen Nun-

tien in den Pontifikaten von Pius IV. (Papst von 25. Dezember 1559 – 9. Dezember 1565) und Pius V. (Papst von 7. Jänner 1566 – 1. Mai 1572) herauszugeben, mitzuarbeiten. Sickel schreibt an den großen österreichischen Historiker Alfons Huber (1834–1898), er sei Zeissberg dankbar dafür, dass er ihn auf Steinherz aufmerksam gemacht habe (24. November 1895).<sup>14</sup> Erst im Nachhinein stellte sich heraus, dass besonders für das Pontifikat des auch als unbarmherzigen Großinquisitors, Hugenotten und Judenverfolgers bekannten Pius V. die Berichte außerhalb Roms, in Italien, in der Habsburgermonarchie und im Reich gesucht werden mussten. Steinherz informierte Sickel brieflich regelmäßig über den Fortgang seiner Arbeiten. Seine eigenen archivalischen Forschungen orientierte Steinherz auf die Zeit vor allem des XIV. Jahrhunderts. Unter Vorlage seiner als Habilitationsschrift bezeichneten Arbeit über die Beziehungen Ludwigs I. von Ungarn (1326–1382) zu Karl IV. (1316–1378), der als einer der bedeutendsten europäischen Herrschergestalten dieser Zeit gilt, anderer Abhandlungen wie über die Einhebung des Lyoner Zehnten im Erzbistum Salzburg<sup>15</sup> und kleinerer Mitteilungen reichte Steinherz in Wien um Habilitation für österreichische Geschichte ein (15. Oktober 1894). Alfons Huber war als Berichterstatter der Fakultät damit ebenso einverstanden wie Zeissberg, Mühlbacher, Max Büdinger (1828–1901) und der klassische Philologe Karl Schenkl (1827–1900) sowie der Orientalist Joseph Karabacek (1845–1918) als Dekan (14. Dezember 1894). Nach Kolloquium (21. Jänner 1895) und Probevortrag (1. Februar 1895), der von den kirchlichen Reformbestrebungen Ferdinands I. (1503–1564) handelte, wurde Steinherz als Privatdozent für österreichische Geschichte an der Wiener philosophischen Fakultät zugelassen (22. Juli 1895).<sup>16</sup> Das Erscheinen des I. Bandes der von ihm bearbeiteten und von Vatikankreisen geschätzten Nuntiaturberichte<sup>17</sup> ermöglichte Steinherz die Erweiterung seiner Lehrbefugnis für allgemeine Geschichte des Mittelalters und der Neuzeit (17. Mai 1898). Wieder hatte Huber das positive Referat dazu offenkundig gerne formuliert (28. April 1898).

Steinherz, der sich 1896 mit Sofia Kestel verheiratet und mit ihr fünf Kinder hatte, war um 1900 eine der Spitzenkräfte der österreichischen Geschichtswissenschaft. Er lebte quasi neben der Gesellschaft in den Archiven und Bibliotheken, aus denen er neben der langwierigen

und mühevollen Arbeit an den Nuntiattriberichten mit interessiertem, konsequentem Forscherfleiß, mit handwerklichem Können und großer Gelehrsamkeit einzelne Probleme herausgriff und dokumentierte. Das Arbeiterelend des „alten“ Wien berührte ihn wie sein privilegiertes akademisches Milieu nicht. Auch wird er die von Victor Adler (1852–1918) gegründete Arbeiter-Zeitung nicht gelesen haben. Das israelitische Bekenntnis von Steinherz blieb im Hintergrund, wenn es auch als „character indelebilis“ im deutschnationalen Universitätsmilieu über die kulturhistorische Anmerkung hinaus stets abrufbar blieb. Die Innsbrucker philosophische Fakultät nannte Steinherz Ende Dezember 1899 nach Alfons Dopsch (1868–1953) und Hans von Voltelini (1862–1938) im Besetzungsvorschlag für die Lehrkanzel für Österreichische Geschichte in der Nachfolge von Josef Hirn (1848–1917) und im November 1902 nach Karl Uhlirz (1854–1914) gemeinsam mit Wilhelm Erben (1864–1933) für das Ordinariat der Historischen Hilfswissenschaften. Es waren die wissenschaftliche Leistung von Steinherz anerkennende Nennungen, wofür Emil von Ottenthal (1855–1931), der mit 1. April 1904 nach Wien berufen wurde, als Fakultätsreferent verantwortlich war.<sup>18</sup> 1897 hatte Ottenthal im Zusammenhang mit der Professur für österreichische Geschichte eindeutig formuliert: „Für die definitive Nachfolge würde doch wol in erster Linie Dopsch in Frage kommen, da die beiden Juden trotz aller Tüchtigkeit hier wirklich unmöglich wären“. Gemeint waren der Czernowitzer Ordinarius für allgemeine Geschichte Sigmund Herzberg-Fränkell (1857–1913) und der Wiener Dozent Alfred F. Pribram (1859–1942).<sup>19</sup> Das war natürlich in Anbetracht der von der kleinbürgerlichen, römisch katholischen Stickluft beherrschten Verhältnisse in Innsbruck eine durchaus reale Einschätzung.<sup>20</sup> Im Juni 1900 hatte der akademische Alpenklub in einer Eingabe an den Akademischen Senat gegen die Ernennung des Augenheilkundlers Stefan Bernheimer (1864–1918) protestiert und erwartet, „dass die Professoren unserer Hochschule als deutsche Männer der Gefahr einer Verjudung derselben mit allem Nachdrucke entgegentreten werden“.<sup>21</sup> Zu einer Berufung von Steinherz nach Innsbruck kam es also nicht, was dieser selbst bedauerte und mit dem Deutschnationalismus von Ottenthal und anderen Innsbrucker Fakultätsmitgliedern in Verbindung brachte. So klagt er brieflich ge-

genüber Sickel. Der erzkatholische Ludwig von Pastor (1854–1928), seit 1886 Professor für allgemeine Geschichte in Innsbruck und bekannt als Geschichtsschreiber der Päpste, scheint einer Berufung von Steinherz nach Innsbruck nicht ablehnend gegenüber gestanden zu sein.



**Samuel Steinherz (Quelle: Otto Munnles: Bibliographical Survey of Jewish Prague. Prag 1952).**

Es wird allerdings keine Unterstellung sein, dass bei Pastor dabei nicht irgendwelche Sympathien für das Judentum oder für die Freiheit der Wissenschaft im Vordergrund gestanden sind, sondern die Überlegung, in der Innsbrucker Fakultät einen Bündnispartner, sei dieser auch israelitischen Bekenntnisses, gegen seine liberalen und deutschnationalen Gegner zu installieren. Pastor, seit 1901 Nachfolger von Sickel als Direktor des österreichischen Historischen Instituts in Rom, übergab den 1903 erschienenen dritten Band der Nuntiattriberichte von Steinherz zusammen mit den vom tschechischen Historiker Josef Šusta (1874–1945), Absolvent des Wiener Instituts,<sup>22</sup> ausgezeichnet bearbeiteten Aktenstücke zur Geschichte des Konzils von Trient<sup>23</sup> in einer Privataudienz Papst Pius X. (1835–1914) am 10. Februar 1905.<sup>24</sup> Das ist doch erstaunlich und spricht sowohl für die Arbeiten von Steinherz und Šusta wie für Pastor!

Steinherz hatte sich in diesen Jahren speziell in der Tiroler Geschichtsforschung einen Namen gemacht, nicht nur durch seine Nuntiattriberichte, sondern durch seine archivalischen Studien über die Verträge Karl IV. mit den Wittelsbachern zu Eltville im Jahre 1349<sup>25</sup>, über die österreichischen Freiheitsbriefe<sup>26</sup> und insbesondere über die für die tirolische Geschichte so wichtige Vereinigung Ti-

rols mit den österreichischen Ländern unter Margareta von Tirol und Rudolf IV.<sup>27</sup> Noch heute werden diese wertvollen Studien in der Tiroler Geschichtswissenschaft hoch anerkannt wie aus den Arbeiten von Julia Hörmann-Taxis deutlich wird.<sup>28</sup> Voltelini, ausgezeichneter Absolvent desselben Institutskurses wie Steinherz, der 1900 für die Österreichische Geschichte in Innsbruck ernannt und 1908 als Ordinarius für Deutsches Recht und Österreichische Reichsgeschichte an die Wiener Juristenfakultät berufen wurde, schätzte schon seinerzeit die Arbeiten von Steinherz sehr.<sup>29</sup>

### **Professor an der k. k. Deutschen Karl-Ferdinands-Universität zu Prag**

Steinherz wurde mit kaiserlicher Entschliebung vom 21. Februar 1901 zum außerordentlichen Professor der Historischen Hilfswissenschaften an der „k. k. Deutschen Karl-Ferdinands-Universität zu Prag“ ernannt. Er stand immerhin schon im 44. Lebensjahr und es war dies für ihn eine der letzten Gelegenheiten. Die engagierte Fürsprache von Sickel hat ihm dabei geholfen. Sein Vorlesungsprogramm konzentrierte sich auf Urkundenlehre und Lateinische Paläographie. Steinherz stieg, so wie es sich für eine k. k. Professorenlaufbahn gehörte, bald zum Ordinarius auf, zuerst als Ordinarius ad personam der Historischen Hilfswissenschaften (24. Juni 1908), dann (12. April 1915) zum Ordinarius der österreichischen Geschichte. Für Unterrichtsminister Max Hussarek von Heinlein (1865–1935), Kirchenrechtler an der Wiener Juristenfakultät, war Steinherz „ein vorzüglicher, gründlicher und gewissenhafter Forscher“.<sup>30</sup> Steinherz kündigte in seiner neuen Eigenschaft im Wintersemester 1915/16 eine 5stündige Vorlesung „Österreichische Reichsgeschichte“ an. Die degenerierte Habsburgermonarchie war ihm Heimat. Er blieb ein unpolitischer Historiker, der glaubte, die Geschichtswissenschaft habe keine Berührung mit der Gesellschaft. Immerhin unterscheidet Steinherz das von den meisten seiner Zunftkollegen, die sich mit den reaktionären Triebkräften der bürgerlichen Gesellschaft arrangieren, wenn sie sich nicht ohnehin im Voraus eilenden Lakaiengehorsam in deren Dienst stellen. Steinherz blieb mit seinen österreichischen Fachkollegen in Rom, Graz, Innsbruck, Salzburg und besonders mit Wien in Verbindung. Am 18. Dezember 1906 nahm er auf Einladung von Oswald Redlich (1858–1944) an der vom In-

stitut für österreichische Geschichtsforschung „zu Ehren seines großen Meisters“ veranstalteten Festfeier zum 80. Geburtstag von Sickel teil.<sup>31</sup> Schon in der 1901 vom Wiener Institut Sickel zu dessen Fünfzigjährigen Doktorjubiläum „in treuer Dankbarkeit“ gewidmeten Festgabe war Steinherz als einstiger Schüler vertreten.<sup>32</sup> Hat Steinherz an der vom Akademischen Verein Deutscher Historiker in Wien am 11. Dezember 1906 eigens im Historischen Seminar veranstalteter Feier teilgenommen? Dort sprach der als hochbegabt geltende Wiener Privatdozent für Allgemeine Geschichte des Mittelalters und für Historische Hilfswissenschaften Harold Steinacker (1875–1965) Festworte.<sup>33</sup> Dieser wurde im Wintersemester 1917/18 in Prag als Nachfolger von Steinherz, der die Österreichische Geschichte übernommen hatte, Ordinarius für Historische Hilfswissenschaften. Nach Innsbruck zurückgekehrt, wurde der deutschnationale Steinacker zu einem der prominentesten Geschichtsideologen der Nazis in Österreich.

Mit der Übersiedlung nach Prag, wo er mit seiner Familie in der Jungmannstrasse 14 wohnte, trat Steinherz dem angesehenen Verein für Geschichte der Deutschen in Böhmen<sup>34</sup> bei und wurde 1904 dessen Ausschussmitglied.<sup>35</sup> Der Verein, dessen Satzungen („Zweck des Vereines ist, die Geschichte der Deutschen in Böhmen zu pflegen, sie zu erforschen, ihre Kenntnis zu verbreitern, ihre Quellen zu sammeln und herauszugeben“) 1921 von der politischen Landesverwaltung neu genehmigt waren,<sup>36</sup> wurde seit 1926 von dem mit Unterstützung von Steinherz 1922 zum Professor an der Deutschen Universität Prag etablierten Historiker Wilhelm Wostry (1877–1951) geleitet, der sich bald als offener Naziparteigänger und einer der führenden sudetendeutschen Amtsträger des Naziregimes in Prag positionieren sollte. Steinherz veröffentlichte in den Mitteilungen des Vereins und gab 1907 in dessen Selbstverlag „Briefe des Prager Erzbischofs Anton Brus von Müglitz 1562–1563“ heraus, die vor allem ein Bild aus den Anfängen der Gegenreformation in Böhmen geben. Steinherz wurde ordentliches Mitglied der Gesellschaft zur Förderung deutscher Wissenschaft, Kunst und Literatur in Böhmen<sup>37</sup> (seit 1924 „Deutsche Gesellschaft der Wissenschaften und Künste für die Tschechoslowakische Republik“) und Obmann ihrer historischen Landeskommission. Für das Studienjahr 1913/14 wurde Steinherz zum Dekan seiner Fakultät gewählt. Der Ausbruch des Welt-

krieges bedeutete für ihn keine Veränderung, auch nicht in intellektueller Hinsicht. Für das Wintersemester 1914/15, dem ersten Kriegsesemester, kündigte Steinherz Vorlesungen über Lateinische Paläographie (3-stündig), über Urkunden der päpstlichen Kanzlei (2-stündig) und über Edition von Urkunden (1-stündig) an. Von der Deutschen Universität wurde er mit dem Nachruf auf seinen Kollegen Adolf Bachmann (1849–1914), von dem eine Geschichte Böhmens stammt und der 1911 Obmann der deutschen Fortschrittspartei in Böhmen war, betraut.<sup>38</sup> Zu Beginn der Sommerferien 1918 bittet Steinherz seinen Freund Donabaum um die Entlehnung zweier Bücher für acht Tage nach Prag und teilt ihm mit, dass er heuer in Prag bleibe, weil ein Aufenthalt in seiner bisherigen Sommerfrische unmöglich sei, sich sonst nichts angeboten habe.<sup>39</sup>

### Professor an der Deutschen Universität Prag der Tschechoslowakischen Republik

Das Ende des Weltkrieges und die Errichtung der Tschechoslowakei brachten für die bildungsbürgerliche Idylle, in der Steinherz in Prag lebte, keine erkennbaren Einschnitte. Steinherz lehrte jetzt anstatt österreichischer Geschichte tschechische Geschichte, was für ihn in seinen Vorlesungen eine Betonung der böhmischen Geschichte bedeutete. Mit dem 1918 nach Prag (bis 1926) berufenen Hans Hirsch (1878–1940) verstand sich Steinherz gut, Heinrich Srbik (1878–1951) bat Hirsch, ihn Steinherz zu empfehlen.<sup>40</sup> Hirsch teilt Srbik im Zusammenhang mit einer Besetzungsfrage mit, dass „Steinherz ganz augenscheinlich der Berufung reichsdeutscher Kräfte nicht günstig gesinnt ist“. Steinherz wollte in seiner Fakultät offenkundig lieber Österreicher.<sup>41</sup> Im Bericht seiner Universität über das Studienjahr 1921/22 veröffentlichte Steinherz die Arbeit „Ein Streit um die Salzburger Dompropstei (1385–1390)“. <sup>42</sup> Nichts deutet auf eine Änderung seiner Forschungsschwerpunkte hin. Steinherz beteiligte sich 1918 an der Errichtung einer „Historischen Kommission“ zur Entlastung des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen, die zuerst vom Althistoriker Heinrich Swoboda (1856–1927) organisiert wurde, ab 1926 von Steinherz und Wostry.<sup>43</sup> Steinherz arbeitete mit Unterstützung seiner Prager Kollegen Alois Rzach (1850–1935), Siegfried Reiter (1863–1943) und Arthur Stein (1871–1950), die als altphilologische und althistorische Experten

ihm bei der Herstellung des Textes und dem Nachweis der Quellen halfen, über den Fürstenspiegel Karls IV.<sup>44</sup> und veröffentlichte Dokumente zur Geschichte des großen abendländischen Schismas (1385–1395)<sup>45</sup>. Zu seinen naturwissenschaftlichen Fakultätskollegen wie zu Albert Einstein (1879–1955), der vom Sommersemester 1911 an bis Ende Sommersemester 1912 in Prag war, oder mit dem Mathematiker Georg Pick (1859–1942), dem er unter dramatischen Verhältnissen später außerhalb der Fakultät begegnen sollte, hatte Steinherz keine Berührungspunkte. Anders sein Freund Moritz Winternitz (1863–1937), mit dem Einstein ein freundschaftliches Verhältnis pflegte, schon weil eine unverheiratete Schwester von Frau Winternitz, die Klavierlehrerin war, mit Einstein oft musiziert hatte.<sup>46</sup> Der Sohn Artur (1893–1961) des ausgezeichneten Sanskritforschers Winternitz, der wie Steinherz fünf Kinder hatte, heiratete die Tochter Anna (1897–1961) von Steinherz. Beiden glückte 1939 die Emigration nach Oxford. Im angeregten, fruchtbaren deutschen Kulturleben von Prag fiel Steinherz nicht auf, seine Arbeiten wurden nur von wenigen Historikern studiert, sie waren für irgendeinen modischen Erfolg nicht geeignet.

Steinherz schien nach mehr als zwanzig Jahren Professorendasein 1922 mit der Wahl (21. Juni) zum Rector magnificus der „Deutschen Universität in Prag“, wie der amtliche Name jetzt lautet, für das Studienjahr 1922/23 eine von den meisten Universitätsprofessoren geschätzte akademische Auszeichnung zu erlangen. Unter wohlwollender Duldung der deutschen Bourgeoisie wurde aber völlig unerwartet von den deutschnationalen und christlichsozialen Studenten, die sich in der deutschvölkischen Studentenschaft als Bande formierten, eine wilde antisemitische Hetzkampagne organisiert, die im Herbst 1922 zu Studententreiks und am 15. November 1922 zur Besetzung aller Universitätsgebäude einschließlich des der Deutschen Universität zur Verfügung stehenden Teils des Karolinums, in dem das Rektorat untergebracht war, führte.<sup>47</sup> Die deutsche und tschechische bürgerliche Presse gab diesen Ereignissen ein wesentlich breiteres Echo als den umfassenden Streikkämpfen der tschechoslowakischen Arbeiterklasse in dieser Zeit wie dem Generalstreik der Bergarbeiter im Februar 1922 oder dem Streik der Metallarbeiter in Prag und Mittelböhmen im Mai 1922. Merkwürdigerweise kommt der altöster-

reichische Historiker Eduard Winter (1896–1982), der sich 1922 an der Prager Theologischen Fakultät habilitiert hatte und die große Hoffnung des nationalen deutschen Katholizismus war, in seinen von ihm herausgegebenen Tagebuchaufzeichnungen nicht auf diese doch sehr aufregenden Ereignisse zu sprechen. Er erinnert sich an Steinherz nicht, gedenkt aber in anerkennenden Worten an Šusta.<sup>48</sup> Die Vertreter der „Lese- und Redehalle“ protestierten mit Vertretern der „Freien Vereinigung sozialistischer Akademiker“ und des „Vereins jüdischer Mediziner“ beim sozialdemokratischen tschechischen Unterrichtsminister Rudolf Bechyně (1881–1948), der von 1919–1938 stellvertretender Ministerpräsident und ab 1940 Minister der ČSR-Exilregierung war, gegen den antisemitischen Terror. Der kommunistische Studentenbund verbreitete ein Flugblatt der Kommunistischen Partei in der Tschechoslowakei, der Kommunistischen Jugend und der Kommunistischen Studentenfraktion in der Tschechoslowakei „An die gesamte Studentenschaft!“: „Am 15. d. Mts. [1922] haben die Hakenkreuzstudenten die Gebäude der Prager deutschen Universität besetzt. Dieses Vorgehen, dem das Mäntelchen einer Aktion gegen den Rektor umgehängt wurde, trägt offensichtlich Orgescharakter. Die militärische Organisation dieser Bande, ihre Verbindung mit reichsdeutschen und österreichischen Monarchisten- und Frontkämpferorganisationen und die Drahtzieher und Arrangeure aus deutsch-böhmischem nationalistischem Lager beweisen dies. [...]“<sup>49</sup> Die deutschnationalen Studenten mussten nach wenigen Tagen die Universität wieder freigeben. Ihre Gesinnungskumpane in Wien, Innsbruck und Graz hatten sich mit ihnen in von antisemitischen Hetzdeklarationen begleiteten Sympathiestreiks solidarisiert. Im letzten Studentenstreik, der sich auf alle Universitäten der Habsburgermonarchie ausgeweitet hatte, war es noch um die Freiheit der Wissenschaft und des Lehrens gegangen. Konservative und klerikale Kreise hatten damals die Amtsenthebung des Innsbrucker Kanonisten Ludwig Wahrmond (1860–1932) betrieben, weil dieser gegen den „ultramontanen Katholizismus“ und das „Modernistenverbot“ der Katholischen Kirche wiederholt Stellung genommen hatte. Anfang Juni 1908 kam es zu einem Vorlesungsboykott, der erst am 24. Juni beendet wurde, als Wahrmond nach Prag ernannt worden war.<sup>50</sup> Unterm 29. November 1922 hatte der Vorstand der

Deutschen Studentenschaft der Universität Innsbruck, der alle Studierenden deutscher Abstammung und deutscher Muttersprache repräsentierte, dem Akademischen Senat folgende Eingabe unterbreitet: „*Immer stärker wird der Ein-*



**Kleo Pleyer – Organisator des Studentenstreiks gegen Samuel Steinherz.**

*fluss des Judentums auf den deutschen Hochschulen. Die Wahl eines jüdischen Rektors an unserer ältesten Hochschule – in Prag – ist ein mahndendes Zeichen dieser Gefahr. Wenn auch an unserer Innsbrucker Hochschule bis heute der planmäßige Vorstoß des Judentums noch nicht in Erscheinung getreten ist, so ist es doch unsere Pflicht, uns einmütig hinter die schwer um die Erhaltung des deutschen Charakters ihrer Hochschulen kämpfenden Kommilitonen in Wien und anderen Hochschulstädten zu stellen und sie in der Erlangung jener Mittel zu unterstützen, welche geeignet sind, die drohenden Gefahren abzuwehren. Das Judentum muß an unseren Hochschulen wieder auf jenes Maß zurückgewiesen werden, welches sie als fremdnationale Gäste beanspruchen können. In erster Linie aber muss der Satz Geltung erlangen: „Die deutsche Hochschule deutschen Lehrern und deutschen Studenten!“* In Wien schrie die Deutsche Studentenschaft „Juden hinaus“ und „Deutschland erwache“ und wurde dabei von ihren akademischen Lehrern wie dem Rektor der Wiener Universität des Studienjahres 1922/23 Carl Diener (1862–1928) oder von Wenzeslaus Graf Gleispach (1876–1944), der von 1907 bis 1916 Strafrechtsprofessor in Prag gewesen war, unterstützt.<sup>51</sup> Es ist eigentlich ein Zufall, dass es Steinherz nicht so ergangen ist wie einige Jahre später dem Wie-

ner Philosophieprofessor Moritz Schlick (1882–1936), zu dessen Ermordung „ein durch Rassismus und Intoleranz vergiftetes geistiges Klima“ beigetragen hat, woran eine Gedenkplatte auf der Philosophiestiege der Wiener Universität erinnert. Der um die österreichische Wissenschaftsgeschichte verdiente Physikochemiker Engelbert Broda (1910–1983) stellte diese historische Entwicklung in den historisch materialistischen Zusammenhang der Nachkriegsjahre.<sup>52</sup>

### „Ich bin durch meine Eltern, durch Erziehung und Schulbildung ein Deutscher“

Steinherz hatte sich genötigt gesehen, am 6. Juli 1922 eine Erklärung über sein „Deutschtum“ gegenüber der Presse abzugeben. Sie war hilflos gegenüber den politischen Anforderungen und von vorneherein zum Scheitern verurteilt.<sup>53</sup>

*Erklärung.*

*Nach einer mir zugegangenen Mitteilung haben die Vertreter der deutsch-österreichischen Studentenschaft gegen meine Wahl zum Rector Protest erhoben, mit der Begründung, dass ich nicht dem deutschen Volke angehöre, dass ich ein bekannter Gegner der Verlegung der Universität sei und daher diese Action durch mich Schaden leiden könnte, endlich dass ich in weiten Kreisen der Studentenschaft ganz unbekannt sei. Diese Behauptungen nötigen mich, folgende Erklärung abzugeben:*

*Ich bin durch meine Eltern, durch Erziehung und Schulbildung ein Deutscher, habe mich immer als solcher bekannt, und habe niemals auch nur den geringsten Anlass gegeben mein Deutschtum zu bezweifeln. Ich muss daher jede Discussion über diesen Punct ablehnen.*

*Die Behauptung, dass ich ein Gegner der Verlegung der Universität sei, beruht auf falscher Information. Ich habe, wie die Sitzungsprotocolle unserer (philosophischen) Facultät erweisen, für die Verlegung gestimmt, ich habe jedoch wiederholt eine überstürzte, d.h. nicht gehörig vorbereitete Verlegung als eine Gefahr für die philosophische Facultät bezeichnet, die ohne Bibliothek ganz lahm gelegt wäre. Trotzdem werde ich als Rector in dieser Sache ebenso wie meine Vorgänger genau die Richtlinien einhalten, welche durch die Beschlüsse des akademischen Senats vorgezeichnet sind.*

*Die Behauptung, dass ich in weiten Kreisen der Studentenschaft ganz unbekannt sei, will ich nicht bestreiten, jedoch zur Erklärung anführen, dass ich seit vielen Jahren meine Zeit und Arbeitskraft*

*ausschliesslich meiner Lehrthätigkeit und wissenschaftlichen Forschung gewidmet habe. Ob ich dadurch den Interessen unserer Universität und der deutschen wissenschaftlichen Arbeit gedient habe, überlasse ich dem Urteil meiner Collegen und Fachgenossen.*

Prag 6. Juli 1922

Steinherz

Nach Streik und wegen der anhaltenden Drohgebärden erklärte Steinherz, der sich nach 1918 für die Verlegung der Deutschen Universität von Prag nach Reichenberg oder Eger ausgesprochen hatte und der die Wahl als Rektor, eine in Prag besonders exponierte Position, entgegen mancher deutschnationaler akademischer Erwartungen angenommen hatte, dem tschechoslowakischen Schulministerium seinen Rücktritt als Rektor, dieses nahm ihn jedoch mit der amtlichen Begründung (26. April 1923) nicht an, dass nach der Verfassung der ČSR alle Bekenntnisse gleichwertig seien: „Deshalb kann ein Jude Rektor sein, besonders, wenn er gewählt und bestätigt ist.“<sup>54</sup> Nach Ende des Rektorats Steinherz' zog sich der Antisemitismus an der Deutschen Universität vorübergehend wieder hinter die Kulissen zurück. Das hängt vor allem mit der einsetzenden Periode der relativen Stabilisierung des Kapitalismus zusammen. Eine Rolle spielte auch, dass mit Kleo Pleyer (1898–1942), Student der Geschichte, Dichter des Kampfliedes der Nazis („Wir sind das Heer vom Hakenkreuz/Hebt hoch die roten Fahnen!/Der deutschen Arbeit wollen wir/Den Weg zur Freiheit bahnen!“) und nach der Besetzung von Österreich durch Hitlerdeutschland im Rektorat von Steinacker 1939 als Professor der Neuzeit nach Innsbruck geholt, einer der Hauptorganisatoren des Prager Studentenkrawalle nach München gegangen war, um dort insbesondere unter den Studenten für die Nazipartei als einer ihrer herausragenden Redner zu agitieren.<sup>55</sup> Stefan Zweig (1881–1942) schreibt darüber aus Salzburg (16. November 1923) an Romain Rolland (1866–1944): „Ein Terror, wie die Geschichte nur sehr wenige Beispiele kennt, und natürlich bilden die Studenten, wie immer in Deutschland, die Avantgarde der Reaktion“. Obschon die politische Entwicklung sensibel verfolgend, meint Zweig in völliger Verkenntnis der Tatsachen: „Wir, die wir zehn Minuten von der bayerischen Grenze entfernt leben, schauen auf dieses Meer von Haß wie von einer sicheren Brücke: alle Versuche, die Agitation auf Österreich auszuweiten, sind bis jetzt wirkungslos oder fast wirkungslos geblieben: wir lei-

den nur für unsere Freunde dort“.<sup>56</sup> Die Wahl des jüdisch deutschnationalen Juristen Ludwig Spiegel (1864–1926), der selbst so aussah wie sich die „Deutschen“ einen Rabbiner vorstellten<sup>57</sup> und dessen Tochter Käthe Spiegel (1898–1941) eine Schülerin von Steinherz war, im Sommersemester 1926 zum Rektor der Deutschen Universität für das Studienjahr 1926/27 hatten die antisemitischen Teile der Prager Studentenschaft akzeptiert, ja es war von der gesamten deutschen Studentenschaft gelegentlich des Amtsantrittes von Spiegel geplant, ihm offiziell die Glückwünsche und die Ergebenheit der deutschen Studentenschaft auszusprechen.<sup>58</sup> Es konnte aber schon damals kein Zweifel daran bestehen, dass der Antisemitismus ein propagandistischer Eckpfeiler des Imperialismus war, insbesondere des deutschen Imperialismus.

Hat Steinherz irgendwelche Konsequenzen aus den Auseinandersetzungen um sein Rektorat gezogen? Bislang war seine individuelle Tätigkeit als Historiker in den Staat eingegliedert, stand völlig in der Tradition der Habsburgermonarchie. Aber nicht nur seine Welt war bedroht. Aber von wem? Arthur West (1922–2000) schreibt ein schönes Gedicht *Zeitzeichen*: „Die Zeichen der Zeit sind / durchaus deutbar. / Die Zeichen der Zeit sind also auch durchaus missdeutbar.“ Mit Ende Wintersemester 1927/28 (1. März 1928) wurde Steinherz emeritiert. Die Deutschen Universität richtete ihm zum 70. Geburtstag im Dezember eine schöne akademische Feier aus.<sup>59</sup> Steinherz blieb wissenschaftlich und wissenschaftsorganisatorisch aktiv. Er ließ sich von den Zionisten nicht direkt rekrutieren, diese hatten am Höhepunkt der Ausschreitungen gegen Steinherz am 24. November 1922 in ihrer seit 1918 von Felix Weltsch (1884–1964), der ein Freund von Franz Kafka (1883–1924) war, geleiteten Wochenzeitung „Selbstwehr. Jüdisches Volksblatt“ in ihrem Leitartikel „Der antisemitische Terror an der Prager deutschen Universität“ geschrieben: „Dem Rektor Steinherz versichern wir unsere persönlichen Sympathien – mag uns auch politisch eine tiefe Kluft trennen“.<sup>60</sup> In der von der Redaktion der „Selbstwehr“ herausgegebenen Sammelschrift „Das jüdische Prag“ (Prag 1917) war Steinherz wie Ludwig Spiegel nicht vertreten. Steinherz vertiefte den Kontakt zur weltweit tätigen jüdischen Organisation B'nai B'rith („Söhne des Bundes“), die damals in der Tschechoslowakei etwa 1700 Mitglieder in 13 Logen zählte und deren Loge Praga in Prag insbesondere im Kulturbereich

und in sozialen Fragen eine wichtige Rolle in der Prager jüdischen Gemeinde einnahm.<sup>61</sup> Die internationalen Verflechtungen von B'nai B'rith ließen die Option für den Zionismus als Programm einer über den Klassen stehenden jüdischen Gemeinschaft offen. Im Auftrag der Loge Praga gab Steinherz, der wohl schon zuvor Kontakt mit B'nai B'rith hatte, von ihr auch als Mitglied aufgenommen worden war, zum Gedenken ihres 25-jährigen Bestandes das Buch „Die Juden in Prag“ (Prag 1927)<sup>62</sup> heraus. Steinherz veröffentlichte als Einleitung eine Studie über die Einwanderung der Juden in Böhmen (7–57): „Durch eine Prüfung der uns überlieferten Nachrichten hat sich ergeben, daß die ersten Spuren jüdischer Niederlassung in Böhmen in das 9. Jahrhundert zurückführen, und daß im 10. bereits eine jüdische Gemeinde in Prag anzunehmen ist, welche sich aus West- und Ostjuden (aus Deutschland und dem byzantinischen Reiche) gebildet hatte“ (4). Das von Steinherz redigierte Buch, das die Lücken der bisherigen jüdischen Geschichtsschreibung sehr deutlich gemacht hat, gab den Anstoß für die Organisation der modernen wissenschaftlichen Geschichtsschreibung der Juden in der Tschechoslowakei. Die Loge „Praga“ fasste in ihrer Festversammlung am 9. April 1927 den Beschluss, die Gründung einer „Gesellschaft für Geschichte der Juden in der tschechoslowakischen Republik“<sup>63</sup> anzuregen, wozu es, im Einverständnis mit der Tschechoslowakischen Großloge, am 22. April 1928 in einer offiziellen Gründungsversammlung im Sitzungssaal (Neustädter Ružová) der Prager Loge kam. Hauptinitiatoren der Gesellschaft waren Steinherz, Rechtsanwalt Rudolf Eisner und der Prager Großindustriellen Bohumil Stein. Steinherz sprach auf der Gründungsversammlung über Ziele und Zweck der Gesellschaft. Die Satzung der Gesellschaft, deren Ausschussmitglied Steinherz war, orientierte auf die wissenschaftliche Erforschung der Geschichte der Juden in der Tschechoslowakischen Republik und, als ein besonders wichtiger Teil der Arbeit, die Sammlung und Veröffentlichung der Geschichtsquellen. Dann sollte die Gesellschaft die Kenntnis dieser Geschichte durch Veröffentlichungen, Anlegung einer Bücherei und eines Archivs, durch Abhaltung von Vorträgen und Ausschreibung von Wettbewerben für einschlägige historische Arbeiten verbreitern und Forscher auf diesem Gebiete durch Bewilligung von Stipendien und Subventionen fördern. Unausgesprochen blieb die Illusion, mit vernünftigen Wahr-

heiten aus der Geschichte des Judentums, einen Beitrag gegen den um sich greifenden Antisemitismus leisten zu können. Steinherz war als Vorsitzender der Gesellschaft mit der Herausgabe eines „Jahrbuches der Gesellschaft für Geschichte der Juden in der tschechoslovakischen Republik“ beauftragt, das 1929 mit einem I. Jahrgang in deutscher und tschechischer Ausgabe erschien. Mit dem III. Jahrgang musste vom Modus der Doppelausgaben abgegangen werden, die Beiträge tschechischer Autoren wurden dann ins Deutsche übersetzt. Dem Redaktionskomitee gehörten neben Steinherz als Herausgeber Josef Bergl (Staats-Archivar in Prag), Alfred Engel (Professor in Brünn), Guido Kisch (Professor in Halle a. d. Saale), Salomon Hugo Lieben (Professor in Prag) und Bedřich Mendl (Privatdozent in Prag) an. Für Steinherz selbst bedeutete das Jahrbuch einen Fortschritt in seine Tätigkeit als Historiker. Er näherte sich der Auffassung des damaligen tschechoslovakischen Staatspräsidenten Tomáš G. Masaryk (1850–1937) an: „Das, was war, und daß es war, ist ein bequemes Argument für Reaktionäre. Mich interessiert, wie das Gute und das Böse entstanden ist, was es gestern war und was es heute ist. Die Geschichte ist die *Magistra vitae*, aber wie viele Historiker und welche waren wirkliche Lehrmeister?“<sup>64</sup> Steinherz hat neben dem Vorwort den Eröffnungsbeitrag über die Kreuzfahrer und Juden in Prag (1096) geschrieben.<sup>65</sup> Die von Steinherz geleitete Gesellschaft stimulierte Arbeiten zur allgemeinen Geschichte der Juden in Böhmen und Mähren, die zu den „jüdischesten“ Provinzen Österreich-Ungarns zählte.<sup>66</sup> Der neunte Jahrgang des Jahrbuches erschien 1938, Steinherz schrieb darin über „Sage und Geschichte“ und Nachrufe auf Winternitz, der an seiner Seite Vorstandsmitglied der Gesellschaft für Geschichte der Juden gewesen war, sowie auf den mährischen Landeshistoriographen Berthold Bretholz (1862–1936).<sup>67</sup> Bretholz<sup>68</sup>, Absolvent des Wiener Instituts, war bekannt durch eine Streitschrift gegen František Palacký (1798–1876) und seine von den Nazis gerne gesehene, aber wegen der „nichtarischen“ Herkunft nur indirekt rezipierten These, die Deutschen in den böhmischen Ländern hätten als Nachkommen der Markomannen und Quaden vor den Slawen gesiedelt.<sup>69</sup> Von Bretholz ist 1934 eine Geschichte der Juden in Mähren im Mittelalter erschienen, welche die „Historischen Gesellschaft“ herausgab und die auf Forschungen von Steinherz anerkennend Bezug nimmt.<sup>70</sup>

### „quod deus avertat“

Am 14. Juni 1896 schreibt Steinherz an seinen Förderer Sichel: „Meine Frau ist ein Wiener Kind, nicht mehr ganz jung, aus diesen und aus allen anderen Gründen so vollständig zu mir passend, dass wir beide munter und vergnügt unsern Lebensweg gemeinsam machen werden, wenn uns nicht das Schicksal (*quod deus avertat*) zu unsanft anpeckt.“<sup>71</sup> Hat sich Samuel Steinherz die Frage gestellt, weshalb denn sein Gott die kommenden Geschehnisse nicht verhütet hat? Das von Steinherz so geliebte Wiener Institut hatte 1938 dem ersten Heft seines in diesem Jahr unter der Leitung von Wilhelm Bauer (1877–1953) und Otto Brunner (1898–1982) herausgegebenen 52. Band ohne irgendwie dazu gezwungen zu sein die Hymne vorangestellt: „Was seit dem Fall des ehrwürdigen alten Reiches die Besten unter unseren Vorfahren immer wieder ohne Erfolg erstrebt haben, ist durch den entscheidenden Zugriff eines gottbegnadeten Führers, den wir mit Stolz und Freude den unsern nennen dürfen, Wirklichkeit geworden. Österreich ist ins Reich zurückgekehrt.“ Wilhelm Bauer, der „Juden auf den ersten Blick zu erkennen“ meinte,<sup>72</sup> hat noch in jüngeren Jahren am Beginn seiner akademischen Karriere Steinherz Arbeiten nach Prag geschickt.<sup>73</sup> Am 1. Oktober 1938 marschierte die Hitlerwehrmacht in die Sudetengebiete ein. In der Nacht vom 14. zum 15. März 1939 begann die Besetzung der tschechischen Länder und am 16. März 1939 wurden diese von Adolf Hitler auf dem Prager Hradschin als „Protektorat Böhmen und Mähren“ Deutschland direkt angeschlossen. Am 6. Juli 1942 wurde Steinherz mit seiner Frau Sophie nach Theresienstadt deportiert, wo Samuel Steinherz am 16. Dezember 1942 umkam.<sup>74</sup> Auch andere Mitglieder der Familien Steinherz und Kestel kamen in Theresienstadt ums Leben. Der Anführer des Studentenstreiks gegen Steinherz Kleo Pleyer konnte aber jubeln, nicht mehr nur als Nazi und rassistischer Antisemit, sondern als Europäer: „Der Einbezug des Ostens in den europäischen Lebenskreis kann nur einer Machtorganisation gelingen, die mit monumentalen Begriffen von Zeit und Raum zu arbeiten versteht. Es ist eine Aufgabe nicht nur für Deutschland, es ist eine Aufgabe für das geeinte Europa, an der es alle seine Kräfte üben und bewähren, an der es zusammenwachsen und erstarken kann. [...] ... so wird auf die individualistische Auflösung Europas in gegensätzliche Völker und Völklein,

Staaten und Stätchen eine neue gesamt-europäische Zusammenordnung folgen. Europa hat noch ein großes Leben vor sich. Die europäischen Völker haben sich noch gar nicht ganz entdeckt, geschweige denn ausgeschöpft. Das neue Europa, gegründet auf der Achtung aller Volkheiten voreinander, wird dem gottgeschöpften Leben aller Völker Raum geben.“<sup>76</sup> Aus den Pressequartieren der Europäischen Union kommt heute eine andere Rhetorik als sie Kleo Pleyer benützt hat. Aus verschiedenen Gründen benötigt sie keinen Antisemitismus. Aber ihre Quelle bleibt der europäische Imperialismus, zu dessen deutscher Propagandaabteilung auch ein Kleo Pleyer gezählt hat. Die verbrecherischen Kriegs- und Kolonisationsoperationen auf dem Balkan, in Afghanistan, in den Ressourcenländern Afrikas oder die Kooperation mit Israel bei den Kriegs- und Besatzungsverbrechen im Nahen Osten von Seiten des geeinten Europas lassen daran keinen Zweifel.

### Anmerkungen:

1/ Guido Kisch: Samuel Steinherz. In: *Historia Judaica* 10 (1948), 191–193 (wiederabgedruckt in: Guido Kisch, *Ausgewählte Schriften* 2, Sigmaringen 1979, 445–447); *Encyclopaedia Judaica*, Vol. 15 (Jerusalem 1971), 371; *DBE* 9 (1998), 494; Elena Makarova – Sergej Makarov – Victor Kuperman: *University over the Abyss. The story behind 489 lecturers and 2309 lectures in KZ Theresienstadt 1942–1944*. Jerusalem 2000, 450; Peter Arlt: *Samuel Steinherz (1857–1942)*. Ein Rektor zwischen den Fronten, in: Monika Glettler-Alena Mísková, *Prager Professoren 1938–1948*. Essen 2001, 71–104; *Handbuch österr. Autorinnen und Autoren jüd. Herkunft 18. bis 20. Jh.*, red. Susanne Blumesberger et al., 3 (München 2002), 1315; František Kavka: *Rückblick auf ein halbes Jahrhundert im Dienst an der tschechischen Historiographie*. Praha 2002, 191–195; Fritz Fellner – Doris A. Corradini: *Österreichische Geschichtswissenschaft im 20. Jahrhundert*. Ein Biographisch-bibliographisches Lexikon (= Veröffentlichungen der Kommission für Neuere Geschichte 99). Wien [u. a.] 2006, 394.

2/ Wenzel Žáček: *Eine Studie zur Entwicklung der jüdischen Personennamen in neuerer Zeit*. Jb. f. Geschichte der Juden in der Cechoslovakischen Republik. Hg. von Samuel Steinherz. 8 (1936), 309–398, hier 312 („Andere Namen wieder entstanden nach den Hauszeichen auf den Häusern jüdischer Hausbesitzer (Rotschild, Traube) oder nach den Bezeichnungen verschiedener Tiere (Fuchs, Löwe, Herz-Hirsch, Steinherz-Steinhirsch), mit deren Kennzeichen zuweilen die Schilder oder Türen einzelner jüdischer Häuser versehen waren.“).

3/ So Erich Zöllner in *ÖBL* (4 (1969), 294.

4/ Die Grazer Universitätsbibliothek besitzt das

handschriftliche Exemplar der Steinherz Dissertation (Graz 1881). Frau Bibliothekarin Ute Bergner von der Sondersammlung der UB Graz war so freundlich, mir die Dissertation von Steinherz zu scannen.

5/ UA Graz. Herrn Univ. Prof. Dr. Alois Kernbauer und Frau Sachbearbeiterin Sabine Krammer besten Dank für Kopien!

6/ Ebenda.

7/ Alphons Lhotsky: Geschichte des Instituts für österreichische Geschichtsforschung 1854–1954 (= MIÖG Erg.Bd. 17), Graz–Köln 1954, 184–187; Herr Dr. Paul Herold, Archivar und Bibliothekar des IfÖG, war so freundlich, mir die Institutsakten von Samuel Steinherz und dessen Briefe an Sichel (Sichel-Nachlass) unkompliziert zur Verfügung zu stellen!

8/ [www.onb.ac.at/about/nb/hist](http://www.onb.ac.at/about/nb/hist)

9/ 1. Teil. Die Jahre 1342–1358, in: MIÖG VIII (1887), 219–257; 2. Teil. Die Jahre 1358–1373, in: MIÖG IX (1888), 529–637.

10/ MIÖG IX, 637.

11/ Lhotsky, Geschichte des Instituts, 92.

12/ H. von Sybel und Th. von Sichel (Hrsg.): Kaiserurkunden in Abbildungen. Berlin 1891, 461–522 (Lieferung XI.), 463.

13/ Hans Kramer: Das Österreichische Historische Institut in Rom 1881–1941. Denkschrift zu seinem fünfzigjährigen Bestande. Rom 1932, bes. 10 f.

14/ Gerhard Oberkofler – Peter Goller: Alfons Huber. Briefe (1859–1898). Ein Beitrag zur Geschichte der Innsbrucker Historischen Schule um Julius Ficker und Alfons Huber. Innsbruck–Wien 1995, Nr. 156.

15/ MIÖG XIV (1893), 1–86.

16/ UA Wien. Herrn HR Dr. Kurt Mühlberger, Herrn Mag. Thomas Maisel und Herrn Mag. Dr. Johannes Seidl besten Dank für die Bereitstellung der auf Steinherz Bezug nehmenden Archivalien!

17/ Samuel Steinherz [Bearb.]: Nuntiaturrechnungen aus Deutschland 1560–1572. Nebst ergänzenden Actenstücken. 1. Bd., Die Nuntien Hosius und Delfino 1560–1561, Wien 1897 (CVII und 452 S.); 3. Bd., Nuntius Delfino 1562–1563, Wien 1903 (LVIII, 552 S.) und 4. Bd., Nuntius Delfino 1564–1565, Wien 1914 (CXXV, 552 S.).

18/ Gerhard Oberkofler: Die geschichtlichen Fächer an der Philosophischen Fakultät der Universität Innsbruck 1850–1945 (= Forschungen zur Innsbrucker Universitätsgeschichte VI). Innsbruck 1969, 102 und 108.

19/ Gerhard Oberkofler – Peter Goller: Geschichte der Universität Innsbruck (1669–1945). 2. A. Frankfurt a. M. 1996, 191.

20/ Kaum glaublich, aber Faktum: Der sehr verdienstvolle Innsbrucker Rechtshistoriker Nikolaus Grass (1913–1999), notiert nach einem Gespräch mit Alfons Maria Kardinal Sticker (1. Juli 1972) in sein Handexemplar „Epochen der Rechtsgeschichte in Deutschland“ (C. H. Beck, München 1967) von Helmut Coing (1912–2000): „Prof. Coing ist ein Jude. Wirkt unsympathisch, sehr distanziert. Sogar seinem berühmten Rassegenossen Stephan Kuttner gegenüber benimmt er sich äußerst kühl und zurückhaltend [...]“. Bibliothek des Nikolaus Grass.

21/ Oberkofler – Goller, 189.

22/ Lhotsky, Institut, 269; Jiri Lach: Josef Šusta 1874–1945. A History of a Life. A Life in History. Olomouc 2003.

23/ Josef Šusta [Bearb.]: Die römische Curie und das Concil von Trient unter Pius IV. Actenstücke zur Geschichte des Concils von Trient. Im Auftrage der Historischen Commission der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften. 1. Bd. Wien 1904.

24/ Wilhelm Wühr [Hrsg.]: Ludwig Freiherr von Pastor 1854–1928. Tagebücher – Briefe – Erinnerungen. Heidelberg 1950, 436.

25/ Die Verträge Karl IV. mit den Wittelsbachern zu Eltville im Jahre 1349, in: MIÖG VIII (1887), 103–107; Nochmals die Verträge von Eltville 1349, in: MIÖG VIII (1887), 611–619.

26/ Karl IV. und die österreichischen Freiheitsbriefe. MIÖG IX (1888), 62–81.

27/ Margareta von Tirol und Rudolf IV., in: MIÖG XXVI (1905), 553–611.

28/ Julia Hörmann: Das Registerwesen unter Markgraf Ludwig von Brandenburg in Tirol und Bayern in den Jahren 1342 bis 1352. Phil. Diss. Innsbruck 1998 und Julia Hörmann: Herzog Meinhard III. und seine Geschwister. Überlegungen zur Nachkommenschaft Markgraf Ludwigs von Brandenburg und der Margarethe „Maultasch“, in: Zeitschrift f. bayerische Landesgeschichte 64 (2001), 309–336. S. auch Alphons Lhotsky: Das Nachleben Rudolfs IV. in Tradition und Historiographie. In: Alphons Lhotsky, Aus dem Nachlass. Wien 1976 (= Alphons Lhotsky, Aufsätze und Vorträge V). Wien 1976, 143–156, 149; Wilhelm Baum: Margarete Maultasch. Ein Frauenschicksal im späten Mittelalter. Klagenfurt 2004, 170.

29/ Seine eingehende Besprechung der von Steinherz bearb. Nuntiaturrechnungen in MIÖG XIX (1898), 565–572.

30/ Allerunterthänigster Vortrag des treuehorrämsten Ministers für Kultus und Unterricht Dr. Max Ritter Hussarek von Heinlein vom 31. März 1915. AVA Wien. Für die Betreuung im Staatsarchiv danke ich Frau Mag.<sup>a</sup> Pia Wallnig.

31/ Die Feier des Achtzigsten Geburtstages von Theodor von Sichel. Als Manuskript gedruckt.

32/ MIÖG VI. Ergänzungsband (1901), 565–574 (Zwei Predigten des Bischofs Musso in Wien 1560).

## Neuerscheinungen der Reihe „Quellen & Studien“

Peter Goller: **Marx und Engels in der bürgerlichen Ideologie und in der sozialistischen Theorie. Gesammelte Studien.** Wien: Verlag der Alfred Klahr Gesellschaft 2007 (Quellen & Studien, Sonderband 7), 336 S., 17.– Euro

Im vorliegenden Band wird die an den Universitäten knapp vor 1900 einsetzende Auseinandersetzung mit Marx und Engels beschrieben. In den sozialistischen, marxistischen Theorieorganen wurde diese bürgerliche Marx-Engels-Adaption scharfer Kritik unterzogen, so von Franz Mehring, Rosa Luxemburg oder von Georg Lukács. Dieser sozialistischen Kritik ist der zweite Teil des Bandes gewidmet.

Manfred Mugrauer (Hg.): **Öffentliches Eigentum – eine Frage von Gestern? 60 Jahre österreichische Verstaatlichungsgesetzgebung.** Wien: Verlag der Alfred Klahr Gesellschaft 2007 (Quellen & Studien, Sonderband 8), 204 S., 10.– Euro



1946 beschloss der Nationalrat mit den Stimmen von ÖVP, SPÖ und KPÖ das 1. Verstaatlichungsgesetz, mit dem die Schlüsselindustrien und österreichischen Großbanken verstaatlicht wurden. 1947 wurde die gesamte Elektrizitätswirtschaft in staatlichen Besitz überführt. Heute sind von den Verstaatlichungen nur noch marginale Reste in Form von ÖIAG-Beteiligungen an börsennotierten Unternehmen wie AUA, OMV, Post AG und Telekom Austria übrig geblieben.

Die Alfred Klahr Gesellschaft nahm den 60. Jahrestag des 1. Verstaatlichungsgesetzes zum Anlass, vor dem Hintergrund der seit 1987 währenden Reprivatisierungswelle die Aktualität von öffentlichem Eigentum in staatlicher und kommunaler Hand zu diskutieren. Der vorliegende Band vereint Statements und Referate dieser Konferenz mit weiteren Beiträgen und Dokumenten zum Thema.



### Bestellungen an:

ALFRED KLAHR GESELLSCHAFT, Drechslergasse 42, 1140 Wien  
FAX: (+43–1) 982 10 86/18, [klahr.gesellschaft@aon.at](mailto:klahr.gesellschaft@aon.at)



- 33/ Harold Steinacker: Theodor Sickel. Sonderabdruck aus dem Bereich des Vereines Deutscher Historiker in Wien XVII. und XVIII. Vereinsjahr. Mit einem bibliographischen Anhang. Wien 1907.
- 34/ Hans Lemberg: Der Verein für Geschichte der Deutschen in Böhmen im 20. Jahrhundert. In: Ferdinand Seibt [Hrsg.]: Vereinswesen und Geschichtspflege in den böhmischen Ländern. Vorträge der Tagungen des Collegium Carolinum in Bad Wiessee. München 1986, 209–230.
- 35/ Mittheilungen des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen XXXIX (1901), 477 und ebenda XLIII (1905), 140.
- 36/ Mitteilungen des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen LIX (1921), 169–172.
- 37/ Josef Hemmerle: Die Gesellschaft zur Förderung Deutscher Wissenschaft, Kunst und Literatur in Böhmen. In: Ferdinand Seibt [Hrsg.], Vereinswesen, 231–247.
- 38/ Die feierliche Inauguration des Rektors der k. k. Deutschen Karl-Ferdinands-Universität in Prag f. d. Studienj. 1915/16, Prag 1916, 38–48; Steinherz schrieb auch einen Nachruf auf Bachmann in: Deutsche Arbeit 15 (1915/16), 445–451.
- 39/ Handschriftenabteilung der ÖNB Wien. Herrn HR Dr. Ernst Gamillscheg besten Dank!
- 40/ Heinrich Ritter von Srbik: Die wissenschaftliche Korrespondenz des Historikers 1912–1945 (= Deutsche Geschichtsquellen des 19. und 20. Jahrhunderts 55). Boppard am Rhein 1988, 134.
- 41/ Brief vom 30. Dezember 1919. Ebenda, 144–146, 146.
- 42/ Berichte der deutschen Universität in Prag über das Studienjahr 1921/22, 13–78.
- 43/ Josef Hemmerle, Die Gesellschaft, 241.
- 44/ Quellen und Forschungen aus dem Gebiete der Geschichte. Hg. von der Historischen Kommission der Deutschen Gesellschaft der Wissenschaften und Künste für die Tschechoslowakische Republik. 3. Heft. Prag 1925.
- 45/ Quellen und Forschungen aus dem Gebiete der Geschichte. Hg. von der Historischen Kommission der Deutschen Gesellschaft der Wissenschaften und Künste für die Tschechoslowakische Republik. 11. Heft. Prag 1932.
- 46/ Armin Hermann: Einstein. Der Weltweise und sein Jahrhundert. Eine Biographie. München-Zürich 1994, 182 f.
- 47/ Wolfgang Wolfram von Wolmar: Prag und das Reich. 600 Jahre Kampf deutscher Studenten. Dresden 1943, 487–495 (Kapitel „Studenten kämpfen gegen jüdischen Rektor“).
- 48/ Eduard Winter: Mein Leben im Dienst des Völkerverständnisses. Nach Tagebuchaufzeichnungen, Briefen, Dokumenten und Erinnerungen. Band 1. Berlin 1981; Gerhard Oberkofler [Hrsg.]: Eduard Winter. Erinnerungen (1945–1976). Frankfurt a. M. [u. a.] 1994.
- 49/ Abgedruckt bei Wolmar, 493.
- 50/ Oberkofler – Goller, Geschichte der Universität Innsbruck, 164 f.
- 51/ Helge Zoitl: „Student kommt vom Studieren!“ Zur Geschichte der sozialdemokratischen Studentenbewegung in Wien (= Materialien zur Arbeiterbewegung Bd. 62). Wien–Zürich 1992, 320–327 („Herbstkrawalle 1922 oder der „Fall Steinherz““); Wolfgang Lamsa: Der Siegfriedskopf. In: Siegfried Köpfe. Rechtsextremismus, Rassismus und Antisemitismus an der Universität. Context XXI, 104–110.
- 52/ Engelbert Broda: Wissenschaft, Emigration und Exil. Reflexionen und Erinnerungen. In: Friedrich Stadler [Hrsg.], Vertriebene Vernunft II. Emigration und Exil österreichischer Wissenschaft. Wien–München 1988, 681–692, 682; Eduard Rabofsky – Gerhard Oberkofler: Verborgene Wurzeln der NS-Justiz. Wien [u. a.] 1985.
- 53/ Frau Mgr. Jana Ratajová hat freundlicherweise die deutschen Akten im Archiv der Karlsuniversität Prag über Steinherz zur Verfügung gestellt.
- 54/ Artl, 96.
- 55/ Ernst Deuerlein (eingeleitet und herausgegeben von): Der Hitler-Putsch. Bayerische Dokumente zum 8./9. November 1923 (= Quellen und Darstellungen zur Zeitgeschichte 9). Stuttgart 1962, 554 f.; Guido Kisch: Der Lebensweg eines Rechtshistorikers. Erinnerungen. Sigmaringen 1975, 82; ÖBL 8 (1983), 126 f. (G. Oberkofler); NDB 20 (2001), 541 f. (Hermann Weiß).
- 56/ Romain Rolland – Stefan Zweig. Briefwechsel 1910–1940. Erster Band 1910–1923. Berlin 1987, 769 f.
- 57/ Klaus Wagenbach: Franz Kafka. Biographie seiner Jugend. Berlin 2006, 128.
- 58/ Gerhard Oberkofler: Käthe Spiegel. Aus dem Leben einer altösterreichischen Historikerin und Frauenrechtlerin in Prag. Innsbruck–Wien 2005.
- 59/ Bohemia 8. Dezember 1927.
- 60/ Selbstwehr XVI. Jahrgang, Nr. 47 vom 24. Nov. 1922 (OeNB).
- 61/ Ctibor Rybár: Das jüdische Prag. [Prag] 1991, 111 (mit Nennung von Steinherz).
- 62/ Beiträger sind neben Steinherz Anton Blaschka (Die jüdische Gemeinde zu Ausgang des Mittelalters), S. H. Lieben (Der hebräische Buchdruck in Prag im 16. Jahrhundert), Käthe Spiegel (Die Prager Juden zur Zeit des dreißigjährigen Krieges) und J. Bergl (Die Ausweisung der Juden aus Prag im Jahre 1744).
- 63/ Helmut Teufel: Die „Gesellschaft für Geschichte der Juden in der Cechoslowakischen Republik“. In: Ferdinand Seibt [Hrsg.], Vereinswesen, 249–264.
- 64/ Karel Čapek – Gespräche mit Masaryk. Mindelheim 1990, 116.
- 65/ Jahrbuch der Gesellschaft für Geschichte der Juden in der Čechoslov. Republik. I. Jahrgang. Herausgegeben von Prof. Dr. Samuel Steinherz. Prag 1929. Kommissions-Verlag Dr. Josef Flesch. Beitrag Steinherz 1–32.
- 66/ Vgl. dazu Eveline Brugger u.a.: Geschichte der Juden in Österreich (= Österreichische Geschichte, hg. von Herwig Wolfram). Wien 2006.
- 67/ Jahrbuch etc., Neunter Jahrgang. In Kommission bei Taussig u. Taussig Verlagsbuchhandlung in Prag, Prag 1938, 171–198, 463 und 464.
- 68/ Handbuch österreichischer Autorinnen und Autoren jüdischer Herkunft 1 (2002), 165.
- 69/ Christiane Brenner: Die „Sudetendeutsche Geschichtsschreibung“ 1918–1960. Bohemia 45 (2004), 203–213, 205.
- 70/ Bertold Bretholz: Geschichte der Juden in Mähren im Mittelalter. Erster Teil. Bis zum Jahre 1350. Veröffentlicht mit Unterstützung der Gesellschaft für Geschichte der Juden in der czechoslowakischen Republik [nur dieser 1. Teil erschienen]. Brünn [u. a.] 1934.
- 71/ Archiv des IFOG.
- 72/ Manfred Stoy: Aus dem Briefwechsel von Wilhelm Bauer. Teil I. MIÖG 108 (2000), 376–398, 378.
- 73/ Archiv der ÖAdW. Herrn Dr. Stefan Sienell besten Dank!
- 74/ Makarova/Makarov/Kupermann, University, 450.
- 75/ DÖW – Opferdatenbank.
- 76/ Kleo Pleyer: Volk im Feld. Hamburg 1943, 206–250, 226 und 239.

*Im StudienVerlag (Innsbruck, Wien, Bozen) wird im Herbst 2007 von Gerhard Oberkofler eine umfassende Biographie von Samuel Steinherz erscheinen.*



## Neuerscheinungen

**Claudia Kuretsidis-Haider: „Das Volk sitzt zu Gericht“. Österreichische Justiz und NS-Verbrechen am Beispiel der Engerau-Prozesse 1945–1954.** Innsbruck, Wien, Bozen: Studien-Verlag 2006, 496 S., 53.– Euro

**Manfred Mugrauer: Die Politik der KPÖ in der Provisorischen Regierung Renner.** Innsbruck, Wien, Bozen: Studien-Verlag 2006, 393 S., 38.– Euro

**Heimo Halbrainer/Claudia Kuretsidis-Haider (Hg.): Kriegsverbrechen, NS-Gewaltverbrechen und die europäische Straffjustiz von Nürnberg bis Den Haag.** Graz: Clio 2007, 320 S., 25.– Euro

